

re Branche vor überzogenem Patientenschutz zu bewahren. In geheimen Akten der Pharma-Lobby stießen Staatsanwälte auf einen Vermerk des (mittlerweile wegen Raubüberfalls verurteilten) Verbandsgeschäftsführers und FDP-Politikers Hans-Otto Scholl, in dem es hieß, es sei „angebracht“, Kleinert „durch eine gelegentliche Zuwendung zu unterstützen“; der Hannoveraner sei „ein sehr einflußreiches Mitglied der Fraktion und instande, auf jede Diskussion spürbar einzuwirken“.

Eingewirkt hat Kleinert bis in die jüngste Zeit auch zugunsten des Glücksspielgeschäfts, an dem er selber teilhat. Im Vorfeld der niedersächsischen CDU/FDP-Koalitionsverhandlungen 1986 wie auch jüngst vor dem Untersuchungsausschuß des hannoverschen Landtages plädierte er dafür, daß Niedersachsens Spielbanken weiterhin privat betrieben und nicht etwa, nach bayrischem Vorbild, verstaatlicht werden.

Kleinerts Engagement hat naheliegende Gründe. Der Freidemokrat verdient nicht nur in Bad Bentheim/Bad Zwischenahn, Deutschlands bestflorierender Spielbank, in der er Jahr für Jahr ein Zehntel der Erträge einstreicht. Wo immer sonst sich in Niedersachsen Roulett-Kessel drehen, Kasino-Kleinert ist meist in der Nähe.

Der unermüdete Abgeordnete wirkt – Zufall? – als Anwalt für einen hannoverschen Krebshilfeverein, der nicht nur gute Werke stiftet, sondern auch Public Relations für seinen Gründer bewirkte, den mittlerweile pleite gegangenen Wäschehändler und Chef der Kasinos in Hannover und Bad Pyrmont, Marian Felsenstein.

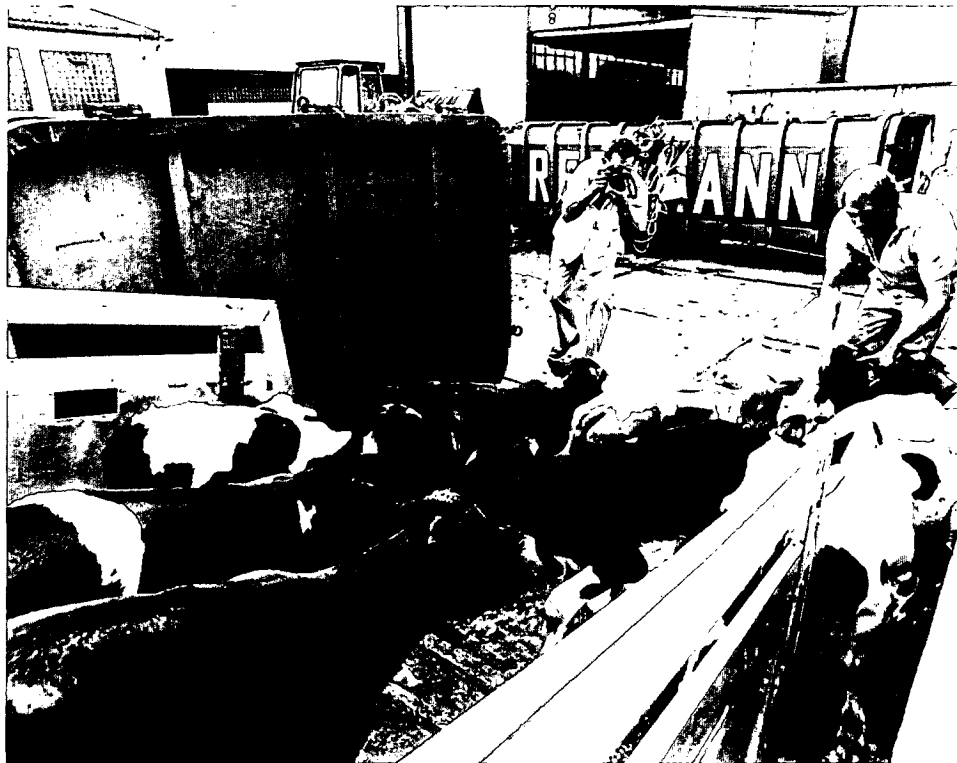
Autor der Vereinssatzung sowie Kassierer und Beiratsmitglied des von Kleinert unterstützten Vereins ist der jüngst in Urlaub geschickte Gerhard Roemheld, der langjährige Spielbanken-Aufseher im Innenministerium, gegen den Vorermittlungen wegen des Verdachts der Vorteilnahme und der Bestechlichkeit laufen.

Verbunden ist Kleinert auch der Spielbank Bad Harzburg/Hittfeld. Unter deren Harzburger Adresse – Kurhausstraße 23 – logiert ein erst am 3. Juni dieses Jahres eingetragener Verein, dessen Vizepräsident Kleinert ist: eine „Staatsbürgerliche Stiftung Bad Harzburg e.V.“, die laut Satzung „wesentliche Probleme unserer Zeit aufgreifen“ soll.

Den Anstoß zur Gründung gab die „Schroeder Holding AG“, die beteiligt ist an den Spielbanken in Bad Harzburg, Hannover, Bad Pyrmont, Mainz, Trier und Bad Ems. Zum Vorsitzenden der Stiftung wurde, in Abwesenheit, der CDU-Ehrevorsitzende Kai-Uwe von Hassel, 75, gewählt, die Satzung durfte der niedersächsische Ex-CDU-Spitzenkandidat und Notar Richard Langeheine, 88, beglaubigen, selber Anteilseigner der Harzburger Spielbank.

Welchen Zwecken die Stiftung dienen soll, ist nicht ganz klar. Von ihr veranstaltete „Harzburger Gespräche“ – erster Gast: Alt-Bundespräsident Karl Carstens – sind die Vereinsmeierei kaum wert: „Von diesem Kreis betuchter Herrschaften“, schrieb die „Harzburger Zeitung“, „können wir nicht erwarten, daß er sich mit den drängenden Problemen der Gesellschaft ernsthaft im Interesse der Bürger befaßt. Sie tauschen nur ihre Ansichten über die Vorteile der alten Zeiten ... im Rahmen eines gehobenen Kaffeekränzchens aus.“

Soll Schatzmeister Kleinerts neuer Verein womöglich nebenher irgendwelchen schillernden Geschäften dienen? Hannoversche Sozialdemokraten hegen einen ganz bestimmten Verdacht: Im



Beschlagnahmte Hormon-Kälber: Frühwarnsystem bei Kontrollen

nächsten Jahr läuft die Konzession für die Spielbank Bad Harzburg/Hittfeld aus, und mancher FDP- und CDU-Politiker liebäugelt mit der eleganten Lösung, die Lizenz das nächstmal einer gemeinnützigen Stiftung zu geben. Sollte die Wahl auf die Staatsbürgerliche Stiftung Bad Harzburg e.V. fallen, wäre der clevere Kassierer Kleinert, als Vizepräsident, mal wieder mit von der Partie.

Der Freidemokrat weist solche Verdächtigungen ganz weit von sich. Den Felsenstein-Verein vertritt er einer Bekannten zuliebe, die Mutter eines krebserkrankten Kindes sei. Und im Harzburger Verein wirke er mit, weil es in Niedersachsen „überparteiliche Diskussionen“ zu fördern gelte. Kleinert zum SPIEGEL über seine Motive: „Im Grunde geht es altruistischer nicht.“

FLEISCHSKANDAL

In die Hölle

Mit der Hormonaffäre in Kälberställen kommt eine kriminelle Verbindung von Pharma-Firmen und Tierärzten, Futtermittelproduzenten und Fleischhändlern zum Vorschein: Mitwisser packen aus.

Der Mercedes mit dem holländischen Kennzeichen NR-50-VZ passierte glatt den Grenzübergang Gronau-Glanerbrücke. Knapp hundert Meter weiter, hinter einer Imbißstube, stoppte der Fahrer und schleppte dann mit einem Helfer etliche Kartons in eine Garage. Aber so glatt ging es nicht weiter.

Zwei deutsche Zollbeamte vom Gronauer Kommissariat hatten eine Weile zugesehen – nun griffen sie ein. Sie rissen die Pakete auf, und zum Vorschein kam gefährliche Ware: verbotene Drogen vom härtesten Kaliber für die Kälber-Mast. Sichergestellt wurden 124 Kilogramm „Expectomix Clenbuterol“, ein Produkt aus holländischen Labors.

Der Fahrer Harri Zanderink, 46, ein Tierarzt aus dem niederländischen Hengelo, tischte den Beamten dann eine krause Geschichte auf: Er habe ja nur Bekannte besuchen wollen, und weil die immer nach Mittelchen fragten, habe er das Zeug nicht mitnehmen wollen. „So viel wie heute habe ich noch nie über die Grenze gebracht.“

Gegen Zanderink läuft jetzt ein Steuerverfahren und ein strafrechtliches Er-

mittlungsverfahren. Das kann dauern, aber unterdessen steht fest, daß der Mijnheer, wenn er denn je verurteilt wird, nur ein einfacher Söldner in einem skrupellosen Heerhaufen gewesen sein könnte: Seit der Hormonaffäre in nord-westfälischen Kälber-Ställen zeigen sich von Tag zu Tag deutlicher die Konturen eines Geflechts aus Handelsringen und Fixern, die mit Wachstumsbeschleunigern illegale Geschäfte machen und bislang offenbar so sorgsam abgeschottet waren wie die Hintermänner der Rauschgiftszene.

„Eine große kriminelle Vereinigung“ hat der Düsseldorfer Landwirtschaftsminister Klaus Matthiesen ausgemacht, und er ist fest entschlossen: „Die Schweine kriegen wir.“

Die Aussichten sind nicht schlecht, denn immer mehr Akteure und Mitläufer packen neuerdings aus. Nach Hinweisen von Insidern durchsuchten die Ermittler letzten Mittwoch zum Beispiel die Betriebe von 17 Futtermittel-Herstellern und sogenannten anerkannten Selbstmischern, die rund zwei Drittel der Kälbermast-Branche beliefern. Entdeckt wurde auch hier der Wirkstoff Clenbuterol. Überdies kamen ungewöhnlich hohe Rechnungsbeträge von Tierärzten zutage, die mit dem normalen Betrieb nichts zu tun haben können.

Landwirte, die selber verbotene Mast-Mittel gespritzt haben, gaben zu Protokoll, wer die heiße Ware transportierte, wo sie versteckt wurde und wer sonst noch mit der Nadel hantierte, und einer dieser Zeugen belastete erneut den Großmäster Felix Hying aus Südlohn-Oeding, die zentrale Figur der neuesten Nahrungsmittellaffäre.

Der Mast-Millionär – im Verdacht, Tausenden von Kälbern verbotene Wachstumshormone wie Östradiolbenzoat, Testosteron-Cypionat und Testosteron-Propionat verabreicht zu haben – stand bereits 1986 in Hamburg wegen illegaler Praktiken vor Gericht. Er habe jene Kälber, beteuerte er damals, nur gekauft, aber nicht selber aufgezogen. Das Gericht konnte ihm die Aussage nicht widerlegen und sprach ihn frei.

Auch Hyings Nachbar, der Kälber-Multi und Futtermittel-Fabrikant Bernhard Wigger, ist für die Justiz nicht erst seit der letzten Woche ein bekannter Mann. Seit 1981 wird gegen den Mäster, in dessen Kälbern jetzt die Hormone Östradiolbenzoat und Testosteron-Cypionat sowie das Arzneimittel Clenbuterol entdeckt wurden, wegen des Verdachts illegaler Wachstumshilfen ermittelt. Seit 1985 liegt auch eine Anklage beim Landgericht Münster. Doch wegen



Viehzüchter Wigger: Der Justiz nicht unbekannt

eines Gutachter-Geplänkels zieht sich das Verfahren in die Länge.

Hyings Freispruch und Wiggers Dauerstreit erscheinen beispielhaft. Gedopt wird schon seit vielen Jahren und nicht nur bei Großmästern im Münsterland. Der erste Skandal wurde 1971 im niedersächsischen Vechta publik; in Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg, Bayern und Rheinland-Pfalz tauchten immer wieder verseuchte Kälber auf. Besonders Aufsehen erregte ein Kälber-Krimi von 1980. Damals war in Rindvie-

chern das synthetische Östrogen DES entdeckt worden.

Die Schandtaten wurden aufgedeckt und dann – vor allem im properen Süden der Republik – geräuschlos bewältigt. Doch nun scheint dieser Mechanismus nicht mehr zu funktionieren. Mit den Ermittlungen gegen Hying und Wigger kam die kriminelle Vereinigung zum Vorschein, wie Klaus Matthiesen den Täterkreis einschätzt, und er reicht offenbar von Pharma-Firmen über Tierdoktoren, Futtermittel-Hersteller und Fleisch-Großhändler bis zu den Züchtern.

Nach den Aussagen, die Bauern, Spritzer und Tierhändler letzte Woche zu Protokoll gaben, sind Futtermittel-Produzenten die Anführer des Giftgeschäfts. Mit Krediten und Profit-Versprechen bedrängen sie offenbar seit Jahrzehnten die Bauern, die Tiermast auf illegale Weise auszuweiten. Die dazu notwendigen Flaschen mit den Hormon-Cocktails für 30 Tiere kosteten zwischen 100 und 150 Mark und brachten pro Tier zwischen 50 und 80 Mark Rendite. Futtermittel-Vertreter wurden in Kursen an der Nadel ausgebildet und taten ungehindert ihr Werk in Ställen jeder Ausdehnung.

Am Handel mit Pharmazeutika für die Tierwelt verdienten alle kräftig mit: Viehgroßhändler, Futtermittel-Lieferanten, Apotheker, pharmazeutische Klitschen und Tierheilpraktiker. Zahlreiche Tierärzte stiegen mit ein, lieferten Mittel für den Eilwuchs, und oft ließen sie gleich ihren Rezeptblock da.

Nur gerade ein gutes Dutzend dieser Veterinäre ist inzwischen verurteilt worden. Der Tierarzt Franz Dengl beispielsweise heuerte vor ein paar Jahren bei einem Großhändler als Medikamentenverkäufer an: „Als mir 6000 Mark gebo-



Kalbfleisch-Kontrolle im Labor
Doping für den Hinterschinken

ten wurden plus Auto, Einrichtung und Miete für die Niederlassung, da war ich gekettet und geknotet, bereit, mit in die Hölle zu fahren.“ Im März 1985 wurde er in der Nähe von Regensburg festgenommen – die Firma warf ihn raus.

Es waren vornehmlich kleinere Pharma-Betriebe im Geschäft, und sie boten einen Sonderservice: Insider berichten jetzt, daß die Unternehmen den Dealern und Spritzern ständig Hinweise auf Analysemöglichkeiten staatlicher Stellen gegeben haben. Offenkundig hat das Hormon-Syndikat sich immer wieder den Schwarzmarkt-Gegebenheiten angepaßt – ähnlich den Drogenlabors, die häufig die chemische Zusammensetzung ihrer todbringenden Ware ändern, um die Fahnder in die Irre zu führen.

Als etwa das synthetische Östrogen DES bis zu einem Milliardstel Gramm nachweisbar war, stieg die Branche auf Dienestrol um. Vorteil: Das für die Dienestrol-Spuren-suche notwendige Analyseverfahren war noch nicht entwickelt. „Wir laufen den Dingen immer hinterher“, klagt der Kasseler Veterinärdirektor Karl Petry, „die haben ständig was Neues in der Schublade.“

Die Mästerbranche hatte ihrerseits ein gutfunktionierendes Frühwarnsystem aufgebaut. Mit altbekannten Stoffen gefixte Kälber, so berichten nun Zeugen, seien nur dann in den Schlachthof geschickt worden, wenn die Luft absolut rein gewesen sei. Mußte mit Kontrollen gerechnet werden, wurden Tiere aus sauberen Ställen vorgeschickt. „Da konnten sich“, sagt ein Viehhändler, „die Tierärzte drin aalen.“

Ohnehin galten Dopingmittel wie Östradiolbenzoat, Testosteron-Cypionat und Testosteron-Propionat lange Zeit als unauffindbar. Es sind naturidentische Hormone, die Mensch und Tier selbst produzieren. Und seit die Chemikalien im Tier-Zwischenlager entdeckt sind, streiten Experten über die Gefährlichkeit dieser Wachstumshelfer.

Das Krebsrisiko, meint Karl-Heinz Kimbel, Geschäftsführer der Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft, sei nicht so groß – bei hohen Konzentrationen aber auch nicht auszuschließen. Der Berliner Pharmakologe Reinhard Kroker rechnet vor, daß die vom menschlichen Organismus selbst produzierten Östradiol- und Te-

stosteron-Mengen weit über den Konzentrationen der Kälber-Cocktails liegen.

Kroker ist dennoch skeptisch: Man könne nicht ausschließen, daß ausgerechnet der Fleischbrocken mit der Einstichstelle auf dem Teller lande, und dort sind die Rückstandskonzentrationen um ein Vielfaches höher. Auch sei noch unbekannt, ob sich in Verbindung mit anderen Substanzen nicht möglicherweise für den Menschen schädliche Wechselwirkungen einstellen könnten. „Dieses Restrisiko ist nicht akzeptabel.“

Die Wirkung von Clenbuterol jedenfalls, der neuen Modedroge im Viehstall, die im Körper Eiweiß auf- und Fett abbaut, scheint nicht zweifelhaft. Es ist kein körpereigener Stoff, sondern ein



Landwirtschaftsminister Matthiesen
„Die Schweine kriegen wir“

synthetisches Mittel, und gemeinhin hilft die Substanz, die nun im Kälber-Bestand des Agrar-Industriellen Wigger nachgewiesen wurde, Tier und Mensch bei Asthma oder Frühgeburten. Bei hoher Dosierung löst diese Arznei Angina-pectoris-Anfälle und Herzrhythmusstörungen aus. Dieter Großklaus, Präsident des Bundesgesundheitsamtes, hält „die Verwendung von Clenbuterol in der Mast für einen besonderen Skandal“. Es sei bekannt, „daß bei hohen Dosierungen Nekrosen am Herz entstehen können“ – abgestorbenes Gewebe.

Das Mittel, das bei Kälbern die Hinterschinken besonders gut quellen läßt, ist vor allem in niederländischen Labors in großen Mengen hergestellt worden. Doch erst nach Aufdeckung der deutschen Hormon-Affäre reagierten die Holländer. Seit Montag voriger Woche sind die Clenbuterol-Präparate nicht

mehr frei verkäuflich – sie dürfen, so ein Regierungserlaß, nicht mehr in den Betrieben gelagert und nur in kleinen Mengen zur Bekämpfung von Tierkrankheiten eingesetzt werden.

Der Umgang mit Clenbuterol weckt böse Erwartungen für das Jahr 1992, wenn mit der Einrichtung des europäischen Binnenmarkts die Grenzsperrern fallen. Das Bonner Gesundheitsministerium rechnet dann mit einem Verbot von Grenzkontrollen durch den Europäischen Gerichtshof, und im Bund wie in den Ländern gedeihen für diesen Fall Pläne, in Köln eine Großstelle für alle Lebensmittelimporte einzurichten.

Für die Mäster im Münsterland freilich gibt es den grenzenlosen Binnenmarkt schon lange. Auf alten Schmugglerpfaden holten sie sich immer, was gerade nützlich war. In Winterswijk, sechs Kilometer Luftlinie von Oeding entfernt, ging es früher um Kaffee und Schokolade; in den letzten Jahren gab es dort die Utensilien für eine flotte Mast.

Gefragt waren die großkalibrigen „16er Nadeln“ für Anfänger. „Maschinengewehre“ (Branchenjargon) für die Experten waren auch zu haben, eine Waffeneinheit aus Spritze, Flasche und einem Gerät zur Dosierung der Menge.

In Oeding und anderswo im Münsterland oder in den niedersächsischen Ställen hingen offenbar die meisten Tiere an der Nadel. Übereinstimmend berichteten Bauern, daß ungespritzte Tiere kaum abzusetzen waren. Fleischhändler und auch Metzger hätten stets das Spritzfleisch verlangt, weil es nun mal saftiger ausgesehen habe.

Und so stand denn im Viehtrieb einer für den anderen. Wenn ein Mast-Bauer aufgefliegen war, halfen Bekannte aus. Die beschlagnahmten und mit Ohrenmarken markierten Tiere wurden gegen saubere Kälber ausgetauscht, und für die ließen sich die Mäster einfach neue Marken pressen. „Man mußte nur aufpassen“, sagt nun einer, „daß die Kälber gleich alt waren.“

Die Kälber-Hormone stärken die vielfältigen Verbindungen offenbar auch jetzt noch. Während Donnerstag letzter Woche Experten vom Bund und aus den Ländern vereinbarten, daß zur besseren Kontrolle künftig Schlachtungen vorher bei den Behörden angemeldet werden müssen, wurde in den betroffenen Kreisen nach neuen Absatzwegen gesucht.

Unentdeckte Dopingbestände sollen außer Landes geschafft werden. In der Szene kursieren Angebote an Transporteure, gespritzte Tiere in Schlachthäuser nach Belgien und Frankreich zu schaffen. Geboten wird pro Kilo lebendes Kalb ein Preis von zwei Mark; üblich war bislang ein Betrag von 5,50 bis 6,20 Mark.

Das Fleisch soll in ausländischen Gefrierhäusern verschwinden. „In zwei Jahren und vielleicht auch eher“, sagt ein Händler, „wird es dann hier bei uns wieder verkauft.“